



Abend =

Zeitung.

243.

Sonnabend, am 10. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. S. Th. Winkler (Th. Heu.)

Lieder von F. Stolle.

Bekennniß.

Ich glaube, daß Du ein Engel bist —
O himmelvoller Glaube!
Mir armen Schiffer auf ird'schem Meer
Die Delzweigbringende Taube.

Ich glaube, daß Du ein Engel bist;
Ich sterb' in diesem Glauben,
Und diesen Himmelsfreibrief kann
Kein Sterblicher mir rauben.

Ich glaube, daß Du ein Engel bist,
Die Sterne müßten lügen,
Der Blumen Gold auf Frühlingau'n
Mich heuchlerisch betrügen.

Nein, nein, die Blumen lügen nicht,
Die Sterne nicht dort oben,
Die Wahrheit will im ew'gen Raum
Den Weltenschöpfer loben.

Drum glaub' ich, daß Du ein Engel bist,
O himmelvoller Glaube!
Mir armen Schiffer auf ird'schem Meer
Die Delzweigbringende Taube.

S u v e r s i c h t.

Ich hab' meinen Anker in Himmel geworfen,
Dort hält er fest,
Er ist's, der mich im ird'schen Strudel
Nicht sinken läßt.

Mag Sturm und Klippe das Braß zerschell'n —
Die Sterne winken!

Die Woge rollen, der Abgrund dräu'n —
Sie lassen nicht sinken.

Empor, empor zu der Himmlischen Land,
Sie sind mir gewogen,

Es hat mir's ein Engel auf Erden vertraut —
Und er hat mich nie belogen.

I h r e W o h n u n g.

Rings von Bergen eingeschlossen,
Ruht ein kleines, liebes Thal,
Und es glüht die stille Landschaft
In dem letzten Abendstrahl.

Gaslich blicken weiße Häuser
Aus dem dunkeln Buchengrün;
In den Gärten rings vereinzelt
Stille Herbstesblumen blüh'n.

Aber dort am Rebhügel,
Wo die Sonnenlaube glänzt,
Ist der Ort, wo Erd' und Himmel
Friedlich an einander grenzt.

Allda steht der ganzen Landschaft
Einzig wahrhaft Gotteshaus,
Denn ein Engel wandelt dorten
Als Madonna ein und aus.

Und die schöne Landschaft ist ja
Nur der Rahmen, zart und mild,
Für den Engel, und das Ganze
Nur ein hold Madonnenbild. —

E p i l o g.

Weißt Du es noch, als jüngst ich von Dir schied,
Von Flammen war der Horizont umglüht,
Und Abend war's, der Regen rauschte nieder?
O nie vergeß' ich diese Stunde wieder.

Noch eh' der Mond von neu'm sich würde wenden,
Versprach ich da, Dir Lieder einzusenden;
Die Verse musten fröhlich sich gestalten,
Und sieh' — ich habe redlich Wort gehalten.

Und wenn die Anspruchlosen Dir gefallen,
So ist's schon gut, sie werden dann es Allen,
Die ähnlich Dir, Dir Engkinds auf Erden —
Und sag', kann schön'rer Lohn wohl Deinem Säng'ner
werden? —

Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Adriani kam von seinem Geschäftsgange wieder und sprach zu Delcour, indem er dicht vor ihn trat und lächelnd seine Hand faßte: Mein alter Freund, ein zerknirschter, reuiger Sünder hat mich um mein Fürwort bei Dir gebeten.

Wer? fragte Delcour rasch und die beiden Frauen sahen erwartungsvoll in das milde Antlitz des alten Mannes. Sie fürchteten, einen verhassten Namen zu hören, und waren sehr beruhigt, als Adriani den ehemaligen Diener Jomard's nannte, der sich von Dermont losgesagt habe und den ganzen Zusammenhang, so viel er davon wisse, gegen das Versprechen, ihn nach Frankreich zu befördern, aufklären wolle. Delcour rief ihn selbst in das Zimmer. Lafeu war anfangs noch in großer Besorgniß, als er aber sah, daß er gut aufgenommen und seiner Erzählung eine Wichtigkeit beigelegt wurde, so faßte er bald wieder Selbstvertrauen, sprach dreist und zuversichtlich über die Begebenheiten, deren Augenzeuge er gewesen war, über die Gespräche, die er belauscht hatte, gab jedoch den wahren Grund seiner Trennung von Jomard, seine eigene Feigheit vor den Gefahren der weiteren Reise, nicht an, sondern schob sein Christenthum vor mit einigen Andeutungen über Jomard's Unglauben, und nachdem er den Fang des Mörders, der nun schon seine Strafe erlitten, berichtet hatte, schloß er damit, daß Dermont ihn durch fürchterliche Drohungen gezwungen habe, gegen Jedermann davon zu schweigen und seine Aussagen über Jomard's Vergehungen durch Lügen, welche er ihm in den Mund gelegt, zu bestätigen. Endlich habe sich sein Gewissen,

das ihm stets Vorwürfe gemacht, bei dem Anblicke seines armen Herrn, total empört und zum Bruche mit Dermont getrieben. Vom Letztern war er so frech, noch einige Schändlichkeiten zu erdichten, wie denn überhaupt seine ganze Erzählung zwar im Wesentlichen wahr, aber doch mit vielen Lügen ausgeschmückt und durchwebt war. Als er geendigt hatte, schaute er zufrieden umher, um den Eindruck auf den Gesichtern seiner Zuhörer zu belauschen.

Adele, welche längst ungeduldig geworden, ließ jetzt ihre Arbeit sinken und fragte: Hat mir denn Herr Jomard während der ganzen Reise nicht ein einziges Mal geschrieben? Du mußt das wissen, guter Lafeu!

Freilich! Ein fortgesetztes Tagebuch war Ihnen geweiht, er schrieb jeden Abend, sobald er in seinem Zelte allein war, noch mindestens eine Stunde. Das ganze Tagebuch war in Briefform abgefaßt, in den zärtlichsten Ausdrücken.

Woher weißt Du das? fragte Delcour barsch.

Verzeihung! Unschuldige Neugier — Antheil vielmehr. Zuweilen ein Blick über die Schulter! Und auf der Rückreise las mir Herr Dermont daraus vor und begleitete die Lecture mit den boshaftesten Anmerkungen.

Dermont? — rief Adele — Wie kam Dermont dazu?

Sie fragen? — erwiderte Lafeu — Hatte ihm nicht mein armer Herr das theuere Pfand anvertraut, daß er es an Sie überbringen sollte?

Schändlich, schändlich! — rief Adele — O mein verkannter Horace!

Er unterschlug es ja! — fuhr Lafeu mit rascher Fassungsgabe fort — Er amüßte sich damit und spottete dann mit der Nubierin darüber — ich kochte zuweilen vor Zorn.

Jaquenard's Nubierin? — fragte Adele glühend — Sie reiste nicht mit Jomard? Sie war in Dermont's Gesellschaft auf der Rückreise? Du hast doch aber selbst —

Verzeihung, Fräulein Adele! — erwiderte Lafeu etwas betreten durch die Erinnerung an seine eigenen falschen Reden — ich mußte das sagen, auf Befehl des Bö'ewichts, der mir den Tod geschworen hatte, wenn ich es nicht sagte — er stand versteckt und horchte. Vergebens winkte ich der Negerin, daß ja Alles nicht wahr sey! — Nein, Fräulein Adele, die braune Rose, wie sie Herr Dermont nannte, reiste mit noch zwei dergleichen Exemplaren aus dem Nachlasse

des Herrn Jaquenard in unserer Gesellschaft bis zur Hauptstadt. Herr Dermont wollte sie, wie alles Uebrig, als sein Eigenthum betrachten, aber des Schiff-Patrons Intervention befreite sie. Ein paar Tage später sah ich alle drei auf einem öffentlichen Plaze als Tänzerinnen agiren. Die braune Rose —

Delcour machte seinem Geschwätz durch den Befehl, abzutreten, ein Ende; Lafeu empfahl sich mit selbstzufriedenem Lächeln und wurde von der Negerin, der er ehemals *faisant* den Hof machte, nach der Domestikenstube geführt. Adele war durch seinen Bericht ganz mit ihrem Isnard ausgeföhnt, auch der leichteste Schatten verschwand von ihrem Gesichte, sie umarmte die Freundin einmal über das andere und es fehlte zu ihrem vollkommenen Glücke nichts als die Gegenwart des Geliebten.

Lafeu, den der alte Delcour nicht im Hause dulden wollte, wurde mit dem ersten Schiffe nach Frankreich befördert. —

(Die Fortsetzung folgt.)

G l o s s e

über den Spruch:

Solamen miseris socios habuisse malorum.

Solcher Trostbedürftigen muß es recht viele geben; denn des Suchens nach trauten Genossen in Schlechtigkeit und Unrecht ist kein Ende. Das Auffallende dabei ist nur, daß jeder und jede dieser Miserabelen dem Beobachter immer ganz bereitwillig das Glas in die Hand gibt, wodurch er eines solchen Spähers nach lieben Gefährten tiefinneres Wesen gar leicht erkennen kann. Gerade die Mängel und Gebrechen heben sie nämlich bei Anderen hervor, die sie an sich selbst auch wahrgenommen haben.

An sich selbst sahen sie sie zuerst, erschrafen und waren unruhig ob der Wahrnehmung. Sie fangen an zu suchen, ob nicht etwa auch Andere einen solchen Splitter im Auge haben und ihre unschuldige, kindliche Freude über den glücklichen Fund ist in der Regel das untrügliche Glas, was uns den Balken im Auge der Nichtenden und Verdammenden so recht klar und in natürlicher Größe zeigt.

Item über:

Fiat justitia, pereat mundus.

Ach ja, wenn Gerechtigkeit geschähe, d. h. wenn man Jedem gäbe, was ihm zukommt, die leidige Welt

würde bald hin seyn, und das wäre wahrhaftig kein Unglück.

Da sagen sie einem, Gott weiß, was für Schmeicheleien, meinen's aber gar nicht so, und das nennen sie dann Welt.

Will Jemand etwas vorstellen, so gilt's, ihm das abzumerken und zu thun, als ob man ganz fest überzeugt sey, daß er das wirklich sey, was er vorstellen will, und wer in der Hinsicht am feinsten merkt und unmerklich am unverschämtesten lügt, der hat die meiste Welt.

Ist Jemand übel gelaunt, weil er in irgend einer Hinsicht Ursache hat, mit sich unzufrieden zu seyn, so geht man mit ihm so recht gemüthlich das Sündenregister der lieben Nächsten durch, probirt auf seine Manier alle Saiten, ob nicht eine ihn durch die beliebte Melodie:

„Socios habuisse malorum,“

wieder aufheitere, zerschneidet in hochheiligen Conventikeln die Ehre Anderer zu schmerzstillenden Pflästerchen für das wunde Gewissen, und diese edle, heillose Heil- und Hechelkunst heißt wieder Welt.

Denke man doch ja nicht, daß diese Welt, das Gemüth der Menschen, in Feuer oder Wasser untergehen werde, wie die vom Schöpfer geschaffene! Im Gegentheil. Sie findet in beiden vereint, wenn Thee und Kuchen hinzukommen, ihre kräftigsten Stützen.

Soll's was werden, muß *justitia* seyn, ungefähr so: Will Jemand was vorstellen, so sage man ihm auf gut deutsch, daß von allen Rädern das das schlechteste ist, was den meisten Spektakel macht, u. dergl. *bons bons*; ist er übel gelaunt und sucht die Schuld bei den Unschuldigen oder richtet er die Gewissenbisse von sich ab auf Andere, so sage man als wahrer Freund ihm gerade heraus, wo der Hund begraben liegt, damit er sich von dem alten Schaden kurire; mit einem Worte, man gebe dem, der einen Klapps verdient hat, aber lieber einen blanken Gulden haben möchte, nicht einen blanken Gulden, sondern einen Klapps, so wird man die gute Wirkung davon bald genug spüren und in der Welt recht viele Feinde haben.

H. Schröder.

Auflösung der Charade in Nr. 236.

I c h s u c h t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Rühmliche Erwähnung verdient dieser Officin rüstige Fortsetzung eines Riesenwerkes der deutschen Literatur: die Gruber'sche allgemeine Encyclopädie der Künste und Wissenschaften. — Unter mehreren anderen Produkten, welche jüngst durch die Gebrüder Brockhaus erschienen, befindet sich auch eine Geschichte des der Reformation Luther's gleichzeitigen Bauernkrieges vom Prof. Wachsmuth. Trotz vieler Vorzüge, welche dem Werke nur die offenbarste Parteilichkeit oder Persönlichkeit abstreiten könnte, leidet dasselbe dennoch, wie Dr. Erhardt, Bibliothekar in Münster, bewiesen hat, an Oberflächlichkeit, Mangel genügenden Quellenstudiums, an der Berufung eines Causalnexes zwischen Reformation und Bauernkrieg und an der Meinung, die ganze Reformation habe zur Basis nichts als den Geist der Verneinung. Darum hat das Buch durch die nicht ausgebliebenen Widersprüche eine bedeutende Celebrität erhalten. Der schöngestalteten Produkte werden stets eine ungemaine Anzahl, theils für eigene, theils für fremde Rechnung aus der Brockhaus'schen Officin producirt, und es bedarf dafür keines Beweises, daß sich dabei nur selten eine Mittelmäßigkeit einschleicht.

Wenn Leipzig unter Sachsens und Deutschlands Städten den Ruf sich erworben hat, daß es Wohlthaten freiwillig oder auf leise Anmahnung oft und reichlicher spendet, als der voraussetzende kaufmännische Speculationgeist vermuthen läßt, (nur neulich noch waren anonym 100 Thaler für die hiesige Taubstummen-Anstalt eingegangen) so bemerkt man auch oft ein eigenthümliches Raffinement, den Wohlthätigkeitssinn zu erwecken. Als belustigendes Beispiel davon diene die sinnige Vorrichtung in dem neu angelegten und immer anmuthiger und wohllicher sich gestaltenden Johanniethale. In einer Einsiedlerhütte sitzt vor einem Buche ein Eremit. So wie die Thür sich öffnet, unterbricht derselbe seine fromme Lecture, erhebt sich von seinem Stuhle und macht den Eintretenden eine stumme Verbeugung und läßt sich dann wieder nieder, um weiter zu lesen. Deutungsvoll sieht neben dem sehr wohlanschaulichen mechanischen Kunstwerke eine Sparbüchse. Die Einlagen sind dazu bestimmt, die wohlthätigen Zwecke der Johanniessfeier in diesem Thale zu fördern. Alle Welt eilt, den schönen Eremiten des Johanniethales zu sehen, und alle Welt steht nicht an, dessen höfliche Verbeugung mit einer milden Gabe zu bezahlen.

Ein großer Vorschnitt in der Verschönerung der Stadt und ihren Umgebungen ist dadurch auch geschehen, daß in den Alleen um die Stadt große, in der Mitte des Weges schwebende Laternen ziemlich gleich den Reverberen in den Straßen der Stadt, Abend und Nacht erhellen. Ihre reichlichen Lichtflammen gleichen unter und zwischen dem Grün der Bäume riesigen Glühwürmern, und die Abendspaziergänge haben dadurch für unsere in der Mährchen- und Feenwelt einheimischen Romantiker etwas ganz besonderes Anziehendes erhalten. Die geschmacklosen Pfahl-Laternen sind auch da mit geschmackvollen Säulen- und Armlaternen vertauscht worden, wo die schwebenden

nicht wohl angebracht werden konnten. An eine Gasbeleuchtung ist nun einmal nicht zu denken, und so begnügt man sich nun mit der Erleuchtung mittels der ölgenährten Flamme, da dieselbe wirklich schön ist. Nur auf dem Markte ist es Abends und Nachts dunkler als in jeder Gasse und jedem Gäßchen. Die zierlichen Eisensäulen mit ihren winzigen und durch Blechwerk verdunkelten Laternen dienen wohl dem Tage zum Schmucke, aber keinesweges dem Abend und der Nacht zur Erleuchtung.

Geht man von der physischen zur psychischen und moralischen Erleuchtung über, so findet hierin auch der schwer zu Befriedigende hinreichende Befriedigung. Die Theorie der Schulwissenschaften, in neueren Zeiten so sehr ausgebildet, wird hier vielfach zur Praxis erhoben und es ließe sich darüber ein ganzer Panagorikus schreiben. Unter den Schulmännern gibt es sehr verdiente und berühmte Leute. Unter den Geistlichen läßt so mancher Berufene und Auserwählte sein Licht flammend gleich dem einer ruhigen Kerze oder Fackel leuchten. Ein strenger Sittenprediger, voll Geist und Religiosität, ist der Univitätspred. D. K r e h l. Mehrmal hat er besonders über die unchristliche Sitte der Vornehmeren, die Aermern mit verachtendem Blicke zu betrachten, geüfert. Seine Vorträge werden außerordentlich besucht und nur durch ihn ist die Universität, oder Pauliner-Kirche, in der auch, wie es seit länger als hundert Jahren nicht geschehen war, wieder Communion gehalten wird, von neuem in Aufnahme gekommen. Unter seinen Zuhörern erblickt man Leute von jedem Range und Stande und jeder Separatdenk- und Glaubensart. Der Separation-Geist überhaupt gibt sich hier und da in einigen Spuren kund, doch tritt er nicht hervor und hält sich ruhig, glaubt wenigstens in seinem mehr streng orthodoxen und lutherisch-reformatorischen, allen Neuerungen in Cultursachen feindlichen Geiste das Vorrechte hier Orts und Landes noch nicht an der Zeit.

In Sachen der Künste ist es umgekehrt. Da herrscht ein ununterbrochenes Drängen und Treiben nach dem Neuen und Modernen, auch wenn man weiß oder belehrt wird, daß es nicht guter Art ist und eine Reaction eine sehr wohlthätige Sache wäre. Dem Alten und Classischen huldigt man zwar noch, aber nicht sowohl aus Neigung, als vielmehr aus einem gewissen Schuldigkeitsgefühl; man erträgt es im Ganzen mehr, als daß man es liebt. Strauß und Lanner mit ihrem undisciplinirten Heere von Nachahmern, so wie Scribe, Angely und Consorten, stehen unter den Lieblingen des Tages nicht unten an. In der Musik stellt sich als eine höchst ehrenwerthe Gegengewalt gegen einreißenden Ungeschmack das große Concert im Gewandhause, indem es fortfährt, bei der Wahl der auszuführenden Musikstücke mit Anerkennung dessen, was unter den Werken der Tonkunst zu allen Zeiten vortrefflich bleiben wird, die Beachtung des jedesmaligen Zeitgeschmackes möglichst zu vereinigen, der Aufführung selbst aber allmählig eine höhere Vollendung zu verschaffen. Eben versucht dieses Concert in seinem 55ten Jahres-Cyclus einen neuen Aufschwung und ladet Leipzigs musikliebendes Publikum ein, ihm hilfreiche Flügelkraft zu verleihen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Scheible'schen Buchhandlung in Stuttgart.)